

Mindensche Beyträge

zum Nutzen und Vergnügen.

44te Woche. 1776.

Neuer Beytrag zu einem deutschen Wörterbuche.

(Fortsetzung.)

Soch vor einigen Jahren dacht ich, es sey edler und anständiger, ein Schriftsteller für den Nutzen als für das Vergnügen zu werden. Aber sobald es auf den bloßen äußerlichen Wohlstand der Menschen ankömmt, kann man ein sehr nützlicher Schriftsteller seyn, ohne den geringsten Nutzen zu stiften; das lehrt die Erfahrung. Es stehen im Mäßer, Heß, Hugo und andern, sehr viele vortrefliche Sachen, denen alle Welt den Nutzen nicht abspricht, wenn sie in Ausübung gebracht würden. Freylich ist das der Schriftsteller Schuld nicht, denn sie sind bloß Schriftsteller: Aber ich mogte wol wissen warum alle Welt immer von diesen nützlichen Schriften spricht, ohne jemals eine davon nützlich zu machen? Ich selbst, ließ mir's ehemals einfallen, mein Scherstein in die grosse Schatzkammer des Nützlichen niederzulegen, und war Willens den größten und besten Theil meines Lebens damit zuzubringen, etwas nützlich für die Menschen wenigstens zu schreiben, wenn ich nicht im Staube wäre viel nützlich für sie zu thun. Ich wünschte z. E. die übelver-

walteten milden Stiftungen besser verwaltet zu sehen, und ängstigte mich lange darüber, wie es geschehen könnte? Aber mein Angstschweiß war sehr unnütz vergossen. Seitdem stehen meine nützlichen und unnützen Aufsätze ohngefehr in gleichen Werthe bey mir, und ich verspreche mir von dem einen just so viel Erfolg als von dem andern. Zugestanden, daß folglich die Welt meine Aufsätze und viele tausend andre ganz süßlich entbehren könnte; so wird man doch nicht in Abrede seyn, daß die mehrsten Menschen bloß lesen, um ihre Zeit los zu werden, daß ich folglich den Interessenten dieser Blätter, eben so gut als ein Andrer, den menschenfreundlichen Dienst thun, ihnen die drückende Last von zwey oder drey langweiligen halben Stunden abzunehmen. Vielleicht haben sie dem ohngeachtet Langeweile dabey. Allein wenn es nach dem Horne wahr ist, daß Dinge, die in Bewegung sind, z. E. ein Wasserfall, uns mehr Vergnügen machen, als die sich nicht bewegen; so hoff ich, es wird den Lesern auch minder unangenehm seyn, die kurzen und langen Worte dieses Aufsatzes vor ihren Augen vorbe-

gehen zu lassen, als immer ihre vier Wände anzusehen. Es hat Leute gegeben, welche sich eingebildet haben, die Kunst im Scherze die Wahrheit zu sagen, sey keine so verächtliche Kunst, und eine Satire die geübrig gefallen, oder befundenen Umständen nach auch wohl gepfeffert sey, könne wohl moralischen Nutzen stiften. Diese guten ehrlichen Leute haben aber wohl gethan, daß sie bloß die Möglichkeit behauptet haben, denn die Wirklichkeit leugne ich schlechterdings. Ich habe Leser der Rabenerschen Schriften von allen Ständen gefant, die dem ohnerachtet das Original zu denen Characteren welche Rabener geschildert hat, zu seyn schienen. Es ist also wohl klüger, ich thue gleich vorher, wie hiemit geschieht, auf das Nutzenstiften, förmlichen Verzicht. Die Menschen lassen sich füglich in drey Classen theilen, wovon die eine bloß mit Erwerben, die andere bloß mit Verzehren, und die dritte mit Erwerben und Verzehren zugleich beschäftigt ist. Welche von allen dreyen man auch betrachtet, so ist an einer Jeden Hopfen und Malz verlohren, ihre moralische Güthe zu verbessern.

Da es also scheint, daß wir bloß zum Erwerben und Verzehren in diese Welt gesetzt sind, und zu dem Einem nur ein guter Körper, und schlechter Menschenverstand, zu dem andern gehört; so könnte man unsre Seele ganz füglich in Ruhe lassen. Wenn die Menschen alle Gesetze des Staats befolgen, so haben sie genug zu thun, und man muß ihnen nicht anmuthen seyn, die übertriebenen Vorschriften der Moralisten zu erfüllen, noch ihnen eine andre Bestimmung, als die: zu erwerben und zu verzehren, vorphilosophiren, und dadurch Schwache Gemüther in ihrer wohlhergebrachten Art zu leben irre machen. Handeln sie wider die Staatsgesetze, so wird sie die Obrigkeit dafür schon strafen. Es sey also fern, daß ich mir herausnehmen

solte, an den Menschen etwas zu tadeln, da ich überzeugt bin, daß jeder von ihnen sich so glücklich zu machen sucht als möglich, welches denn billig Niemanden verdacht werden kan. Diese toleranten Grundsätze hab ich just nicht aus Liebe, und aus Neigung zum Frieden, sondern wenn ichs offenerzig gestehen soll, aus Noth angenommen. Die Menschen würden Einem, im Ganzen genommen, wie eine Rotte schändliches Gesindel und honetter Spizbuben vorkommen, wenn man sie nach den Grundsätzen der Moral, ich will nicht einmal sagen der Religion, beurtheilen wollte. Der Beweis ist kurz und gut dieser, daß man sicher funfzig schlechte Charactere für einen guten kennen lernt. Wer die Menschen von einer vortheilhaftern Seite kennt oder zu kennen sich einbitet, dem wünsch ich Glück dazu, und wer sie gar nicht kennt, den beneid ich darum. Was mich betrifft, so hab ich meine Erfahrungen mit so wenigen Schaden gemacht, daß ich von der Laune eines Timon oder Swifis keine Anwandlungen habe. Ich bekümmere mich wenig oder gar nicht um die Laster und Thorheiten der Menschen, aber desto fleißiger studier ich ihre Sprache. Wer diese nicht recht versteht, wird oft betrogen werden; ich pflege daher zu meiner eigenen Nachricht so oft ich eine neue Bedeutung von einem Worte kennen lerne, mein Wörterbuch damit zu vermehren. Hier sind zur Probe einige Artikel daraus.

Pflicht.

Jeder Stand hat seine Pflicht, daher hat dieses Wort vielerley Bedeutungen. Wenn ein Advocat versichert, daß er die Angelegenheiten seiner Parthey nach seiner Pflicht betreibe; so heist das nichts anders, als daß er den Proceß durch Wortframerey so weit als möglich hinausspiele, denn seine Pflicht besteht darin, von jedem Rechtsstreite so vielen Vorthail zu ziehen als möglich.

Ein Soldat der im Felde seine Pflicht thut, ist ein Mensch, der aus Furcht vor Prügeln, Spießruthen und andern Strafen, da stehen bleibt, wo von Tausenden nur Einer mit wahrer Tapferkeit steht.

Von einem herrschaftlichen Bedienten der auf seine Pflicht versichert, daß er dieses oder jenes nachtheilige nicht gethan, oder etwas vortheilhaftes bewirkt habe, ist allemahl das Gegentheil höchst wahrscheinlich.

Bei Kunstrichtern pflegt es gewöhnlich zu seyn, in dem Eingange zu einer Recension zu sagen, es sey ihre Pflicht, die Fehler des Buchs anzuzeigen. Dies ist nichts anders als ein offenerherziges Geständniß, daß sie willens sind aus einer Mücke einen Elephanten zu machen.

Sobald ein Prediger oder Moralist mit den Worten anfängt: Es ist die Pflicht eines jeden rechtschaffenen Christen (Bürgers) u. s. w. ist es ein Zeichen, daß er willens sey, die Zuhörer einzuschläfern; wer zum Schlafen nicht Zeit hat, mag sich in Zeiten weggeben.

In Bestellungen pflegt man Jemanden diese oder jene Sache auf seine Pflicht anzuvertrauen. Dies wil sagen, daß er sich wohl hüten solle, die Unterschleife welche er dabey machen würde, bekant werden zu lassen. Pflichtvergessen heißt daher, wenn Jemand seine Betrügereyen zu öffentlich getrieben hat, und pflichtschuldigst pflegt zuweilen das Gegentheil zu bedeuten. Man muß sich daher wohl versehen, einem Manne nicht eher Unterschleife im Dienst Schuld zu geben, bis man sie durch Facta und Documente die so einleuchtend wie die helle Mittagssonne sind, beweisen kan. Denn wehe dem der jemanden welcher in Pflicht steht so was nachsagt, und die Bedeutung des Wortes Pflicht nicht weiß.

Wem daran gelegen ist, daß ein Commissarius über eine Untersuchung in Privatsachen einen pflichtmäßigen Bericht erstatten soll, dem wünsch ich so viel Einsicht, daß er wisse wie viel goldene Rösse in jedem gegebenen Falle vorgespart werden müssen, um diesen Bericht ad collegium committens zu fahren.

Pflichtmäßig attestiren, heißt, vom Gegentheil dessen was man attestirt, geradezu nicht überzeugt seyn, ohne jedoch sich um die Richtigkeit dessen was man attestirt, in geringsten bekümmert zu haben.

Pflichtmäßig anrathen, ist bey Sachen wobey nichts zu verdienen steht, ein bequemes Mittel geschwind und mit Ehren davon zu kommen: Was es sonst heisse ergibt sich aus dem vorigen.

Man muß sich ja hüten, daß man keine Leute beleidige, welche Einen ungestraft belangen dürfen; weil sie sonst nach ihrer Pflicht nicht umhin können, bey dem ersten Schein, daß man ein Landesgesetz übertreten habe, uns in Kosten oder Strafe zu bringen.

Seine Pflicht thun, heißt seinen Dienst just so versehen, daß man nicht castigirt werde, denn es ist bloß ein negativer Begriff. Positiv will man damit andeuten, daß man seinen Gehalt und die Accidenzen zu gehdriger Zeit einziehe, auch alle Nebenvorteile, die nicht leicht den Verlust der ganzen Stelle nach sich ziehen können, wohl wahrzunehmen wisse.

Man sieht aus diesem allen, daß, wer bloß den Cicero de officiis gelesen hätte, und die Wörter Officium u. s. w. im obsoleten Verstande genommen, auf das gemeine Leben anwenden wolte, ein wahrer Schulfuchs seyn würde. In der That eine abgeschmackte Art die Alten zu lesen. Wir

können aber denen Vätern welchen daran gelegen ist, daß ihre Söhne im Dienste des Vaterlandes ihr Glück machen sollen, die angenehme Nachricht geben, daß Herr **Basedow** eine neue Art die Alten zu lesen einführen wird, wodurch die Vorurtheile welche man sonst daraus eingefogen, gänzlich wegfallen werden. Dies veranlaßt uns, gleich den folgenden Artikel aus unserm Wörterbuche abzuschreiben.

Erziehung.

Von **Erziehung** reden, wenn man gleich weder jemals ein Kind erzogen, noch über die beste Art den Verstand und Willen eines Kindes zu lenken, nachgedacht hat, **Roussseau**, **Feder** und **Basedow** mit allen seinen Anstalten zu kritisiren, gesetzt auch man hätte keinen von allen gelesen oder verstanden, ist Niemanden an der guten Meinung die andre Leute von seiner Vernunft haben, im geringsten nachtheilig. Es ist ein Modegespräch, wie vor wenig Jahren der Zustand in **Corfica**, die Revolution in **Dännemark**, oder gegenwärtig das Schicksal der englischen Colonien. Die Materie von der Erziehung gehört zu denen, worüber jeder, wie über das Wetter seine Meinung ungeschert sagen, und wenn er will, an seinen andern Kindern in Ausübung bringen kan.

Wer über die **Erziehung** schreibt, erklärt sich selbst für vogelfrey. Jeder liebedlicher Student der einen Hofemeister, und jedes französische Nähemädchen die eine Gouvernante vorstellt, darf den Erziehungschriftsteller nach Gefallen in ihrer Familie in die Acht erklären. Hieraus folgt, daß die Erziehung eigentlich dem Staate nichts angeht, sondern in jeder

Schule dem Rector, und in jeder Familie dem welcher sich damit abgeben will, nach Willkühr überlassen sey. Weil nun alle Bedienten bloß ihr Ansehen dem Regenten, oder dem Staate zu danken haben, dessen Geschäfte sie besorgen; so erklärt sich von selbst, warum die Schulbediente nicht nur in keinem Ansehen stehn, sondern wohl gar verächtlich sind. Die Erziehung ist ein Geschäft wovon der Staat wenig oder gar keinen Nutzen hat, weil es nach den Grundsätzen mehrerer Staatslehrer nicht sowohl auf die moralische Güthe der Mitbürger, als auf ihre Menge ankömmt, denn die Erfahrung lehrt, daß ein gut erzogener Mensch und ein Taugenichts beyde ihr Gewehr gleich gut abfeuern. Die Schulbediente sind aus diesem Grunde auch so schlecht besoldet, daß sie in ihrer Kleidung oft keinen bessern Anzug machen, als **Diogen** in seiner Staatsmantel. Man kan nachrechnen, daß von einer Oper die **August I.** gab, alle Schulbediente im **Sächsischen** auf ein halb Jahr, und von einem Feuerwerke welches der Herzog von **Hildburghausen** vor dreyßig Jahren dem Kaiser zu Ehren abbrennen ließ, alle Schullehrer seines Landes auf ein ganzes Jahr, reichlich hätten besoldet werden können. Aber hier legt sich der Unterschied unter nützlichen und unnützen Staatsausgaben mit einmal zu Tage, denn durch jene Oper ersparten viele tausend Menschen in **Dresden** das Abendbrod, und bey dem Feuerwerke, die Einwohner zu **Hildburghausen** das Nachtlcht. Daß die mehresten grossen Herren sich so wenig um die Erziehung ihrer Unterthanen bekümmern, ist ein Zeichen ihrer leutseligen Denkungsart, wie wenig sie geneigt sind, die natürliche Freiheit der Menschen einzuschränken.

(Der Beschluß künftig.)